

William Brustein/Louisa Roberts, *The Socialism of Fools? Leftist Origins of Modern Anti-Semitism*, Cambridge University Press, Cambridge 2015, VIII + 211 S., geb., 99,99 \$, auch als E-Book erhältlich.

Die Geschichte des „linken Antisemitismus“ im 19. Jahrhundert ist traditionell ein von geschichtspolitischen Interessenlagen aus Kaltem Krieg und Nahostkonflikt überwuchertes Forschungsfeld. Es herrscht chronischer Mangel an Veröffentlichungen, die etwas anderes im Sinn haben, als durch eine einseitige Quellenauswahl und eine fragwürdige Hermeneutik zu einem inkriminierenden oder freisprechenden Urteil zu gelangen. Nach Historisierungs- und Verwissenschaftlichungsversuchen in den 1980er Jahren dominieren heute wieder die Extrempositionen, die einstmals von Edmund Silberner und Iring Fetscher markiert wurden. Wer beispielsweise die Studien von Lars Fischer und Andrew Bonnell über die Haltung der SPD gegenüber dem Antisemitismus im Kaiserreich liest, kann kaum glauben, dass hier über dieselbe Partei geschrieben wird.¹

William Brustein und Louisa Roberts ist es gelungen, diesen geschichtspolitischen Ballast abzuwerfen und sich mit einer erfreulichen wissenschaftlichen Unbefangenheit dem Thema zu nähern. „Linke“ Ursprünge des Antisemitismus erkennen sie in drei Vorurteilskomplexen: 1. Die angebliche Fortschrittsfeindlichkeit der jüdischen Religion, 2. Die Unterstellung mangelnder Assimilationsbereitschaft der Juden, 3. Die Identifikation von Judentum und Kapitalismus. Diese Tradition verfolgen Brustein und Roberts von der Aufklärungsepoche bis zum Frühsozialismus jeweils in Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Seit den 1890er-Jahren sei es zu einem dramatischen Rückgang des „linken Antisemitismus“ gekommen. Erstens veränderte sich durch die Entstehung rechter antisemitischer Bewegungen die politische Landschaft. Die Rechte habe den antisemitischen Antikapitalismus übernommen, der nun für die Linke nicht mehr zur Mobilisierung taugte. Zweitens habe die Zuwanderung proletarischer Ostjuden das Feindbild vom „jüdischen Kapitalisten“ unglaubwürdig werden lassen. Vielmehr wurden die Juden nun für die linken Parteien zu einem interessanten Wähler- und Mitgliederreservoir.

Die Trendwende hin zum Anti-Antisemitismus wird von den Autoren überzeugend belegt, die dafür angeführten Gründe hingegen nicht. Dass die Rechte den antisemitischen Antikapitalismus bei der Linken abgeschaut hätte, wird an keiner Stelle durch Rezeptionsforschung unterfüttert. Brustein und Roberts können sich aus der US-amerikanischen Perspektive schlechterdings nicht vorstellen, dass rechte politische Bewegungen in Europa aus eigenem Antrieb kapitalismuskritisch gewesen sein könnten. Auch ignorieren sie völlig, dass die Identifikation von Linken und Juden ausgangs des 19. Jahrhunderts in den antisemitischen Diskurs eingeführt wurde und sich nach der russischen Oktoberrevolution zu einer verschwörungstheoretischen Paranoia auswuchs. Dass die Präsenz der Ostjuden zum Rückgang des linken Antisemitismus beigetragen habe, ist eine interessante These, die allerdings auf tönernen Füßen steht. In Frankreich gab es keine nennenswerte ostjüdische Zuwanderung, und in Großbritannien heizte die Einwanderung von „Lohndrückern“ den linken Antisemitismus eher noch an. In Deutschland engagierten sich tatsächlich viele Ostjuden in der SPD und in ihrem intellektuellen Umfeld. Sie waren allerdings überwiegend Bildungsbürger und keine Proletarier.

Der international vergleichende Ansatz hätte es erlaubt, länderspezifische Ausprägungen des linken Antisemitismus zu erkennen und seine divergierenden Entstehungs- und Verbreitungskontexte in den Blick zu nehmen. Jedoch halten die Autoren daran fest, dass es im 19. Jahrhundert eine einheitliche Haltung „der“ europäischen Linken gegenüber dem Antisemitismus gegeben habe, die zuerst liebäugelnd und später ablehnend gewesen sei, ohne in Philosemitismus umzuschlagen. Diese Einschätzung

¹ *Edmund Silberner*, Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914, Berlin 1962; *Iring Fetscher*, Marxisten gegen Antisemitismus, Hamburg 1974; *Lars Fischer*, The Socialist Response to Antisemitism in Imperial Germany, Cambridge 2007; *Andrew Bonnell*, Was German Social Democracy before 1914 antisemitic? in: German History 27, 2009, S. 259–269.

ist umso erstaunlicher als sich Brustein und Roberts für Norberto Bobbios extrem weit gefasste Definition der „Linken“ entschieden haben, die alle politischen Bewegungen erfasst, die Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Daher beschränkt sich die Untersuchung nicht auf die Arbeiterbewegungen und die sozialistischen Parteien, sondern gemeindet allerlei angebliche geistesgeschichtliche Vorläufer in die Linke ein – von der Aufklärungsphilosophie über den Liberalismus bis hin zum Frühnationalismus. Wenn Zitate von Arndt, Fichte, Herder und der Deutschen Tischgesellschaft auf das Konto des „linken Antisemitismus“ gebucht werden, kann mit dem Begriff „links“ etwas nicht stimmen.

Stark ist Brusteins und Roberts Studie überall dort, wo ein klar umrissener Quellenkorpus, der überwiegend aus Zeitungsartikeln besteht, analysiert wird. Leider gibt es aber auch viele Passagen, die unkritisch aus der Sekundärliteratur geschrieben sind, während die Originalquellen erkennbar nicht zur Hand genommen wurden. Ein Beispiel: Das titelgebende Zitat August Bebels vom „Sozialismus des dummen Kerls“ bezog sich, anders als Brustein und Roberts meinen, nicht auf den linken, sondern auf den rechten Antisemitismus. Außerdem hatte Bebel die von Ferdinand Kronawetter stammende Aussage in dem betreffenden Interview von 1893 nur angeführt, um sich von ihr zu distanzieren und eine ganz andere Erklärung des Antisemitismus zu liefern.²

Die teils eklatanten Mängel der Studie sind insofern verzeihlich, als es den Autoren gelungen ist, die Debatte um den „linken Antisemitismus“ der Geschichtspolitik zu entreißen und in die historische Forschung zurückzuführen. Diese wird sich allerdings vielen simplifizierenden Pauschalurteilen über „die“ europäische Linke nicht anschließen können, da sie der Vielfalt der Bewegungen und ideologischen Strömungen nicht gerecht werden und den Mehrwert einer international vergleichenden Perspektive wieder einebnen. Nimmt man die Interviewstudie von 1893 zur Hand, aus der auch das berühmte Bebel-Zitat stammt, entsteht alles andere als ein einheitliches Bild. Die Stellungnahmen der befragten europäischen Sozialisten reichten von der Parteinahme für den Antisemitismus bis hin zum engagierten Anti-Antisemitismus. Auch die von Brustein und Roberts vorgenommene Beschränkung des Forschungsfeldes auf die Ideengeschichte dürfte keinen Bestand haben. Programmatische Aussagen linker Politiker und Intellektueller über Antisemitismus und „Judenfrage“ sind hinlänglich bekannt. Wie mit diesem Themenkomplex in der politischen Praxis, beispielsweise in Parlamentsdebatten, Wahlkämpfen, Versammlungen und Bildungsarbeit, umgegangen wurde, ist dagegen allenfalls in Ansätzen erforscht.

Thomas Gräfe, Bad Salzflun

Zitierempfehlung:

Thomas Gräfe: Rezension von: William Brustein/Louisa Roberts, *The Socialism of Fools? Leftist Origins of Modern Anti-Semitism*, Cambridge University Press, Cambridge 2015, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81770>> [15.9.2016].

² *Hermann Bahr*, *Antisemitismus. Ein internationales Interview*, Weimar 2013, S. 16.